

39. Jahrgang · Nr. 7 · 13. Februar 2004

Qualitätsmanagement – verbrieft und bezahlbar

Fremde Helferin checkt Ihre Praxis

BERLIN – Mit der Gesundheitsreform ist Qualitätsmanagement (QM) auch für alle niedergelassenen Ärzte Pflicht geworden. Viele Hausärzte bekommen deshalb einen dicken Hals. Ein Verein verspricht Rettung: ein Quali-Zertifikat, das relativ wenig Zeitaufwand erfordert und preisgünstig ist.

Der gemeinnützige Verein „Praxistest“ will es auch kleinen Hausarztpraxen ermöglichen, ein Qualitätsmanagement-Zertifikat zu ergattern. Trotz der günstigen Kosten – rund 2000 Euro einschließlich Mehrwertsteuer – handelt es sich nicht um ein Schmalspurzertifikat. Das jedenfalls versicherten Sprecher der Vereinsträger, die Bertelsmann-Stiftung und der Verein „Topas“, bei der Präsentation des Konzepts in Berlin. Vorsitzende von „Praxistest“ sind der Hamburger Arzt Dr. Thomas M. Rüprecht und Dr. Brigitte Mohn, Leiterin des Bereichs „Gesundheit“ bei der Bertelsmann-Stiftung.

Pilotpraxen erhalten die ersten Zertifikate

40 Hausarztpraxen, die in Pilotstudien nach Vorgaben des „Europäischen Praxisassessments“ (EPA) gecheckt wurden und den Test bestanden haben, werden Ende April die ersten Zertifikate bekommen. Ab Ende Februar können sich alle niedergelassenen Allgemeinärzte und hausärztlich tätigen Internisten, die Interesse am Erwerb des drei Jahre gültigen Gütesiegels haben, an den Verein „Praxistest“ wenden.

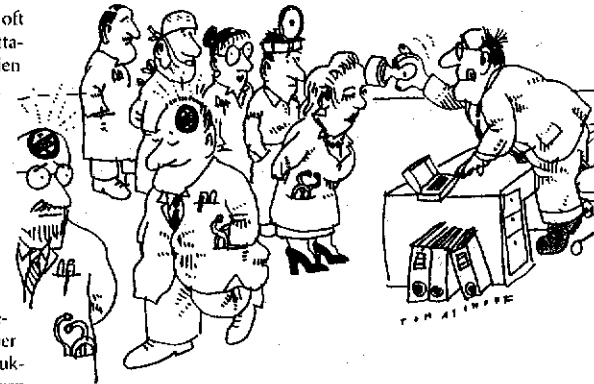
Der Hausärzterverband unterstützt das neue QM-Konzept vorbehaltlos und wird im Fachbeirat von „Praxistest“ vertreten sein, erklärte der Bundesvorsitzende Ulrich Wei-

geldt auf der Pressekonferenz. Argumente dafür sind die Ausrichtung des EPA-Programms auf die hausärztliche Versorgung, der geringe Zeitaufwand von zirka elf Stunden für den Praxisinhaber bzw. drei bis elf Stunden für die Mitarbeiter sowie die niedrigen Kosten (bei anderen QM-Zertifikaten werden bis zu 20 000 Euro fällig). Hinzu kommt, dass das (ebenfalls von der Bertelsmann-Stiftung unterstützte) EPA-Konzept eine internationale Qualitätssicherungsinitiative von Ärzten und anderen Experten aus sechs europäischen Ländern und damit keine nationale „Insellösung“ ist.

Die Philosophie von EPA ist basisnah und „erzieherisch-kooperativ“ statt bürokratisch. So muss sich das Praxisteam beispielsweise später nicht mit dicken Handbüchern herumplagen. Schriftlich festgehalten werden nur Regeln für Bereiche, in denen die Praxis Defizite erkannt hat. Die Selbstbeurteilung des Arztes und der Mitarbeiterinnen werden groß geschrieben. Zentrales Element ist die „Visitation“. Die speziell geschulten, praxiserfahrenen „Visitoren“ – oft sind es Arzthelferinnen – machen nach der Auswertung von Patienten- und Mitarbeiterbefragungen und anderen Auskünften eine Praxisbegehung. Dabei wird genau hingeschaut, beispielsweise, ob im Arznei-Kühlschrank ein Thermometer mit Minimal-Ma-

ximal-Markierung hängt (ist oft nicht der Fall) oder ob die Arztta-sche komplett ist und die Arzneien frisch sind (Verfallsdaten sind nicht selten überschritten). Das Interview mit dem Arzt und die Teambesprechung gehören ebenfalls zur Visitation – natürlich wird alles dokumentiert und ausgewertet. Die Praxis erhält einen „Feedbackbericht“ in Form eines schlanken, problemorientierten Praxishandbuchs.

Nach der Visitation kann sich jede Praxis drei Jahre lang online per „visotool“ mit anderen gleich strukturierten sowie den „besten“ Praxen der Benchmarking-Datenbank vergleichen. Innerhalb von drei Monaten folgt noch eine Besprechung im Qualitätszirkel oder Workshop und nach vier Monaten eine Nachbefragung.



EPA hat beim Hausarzt-Praxis-Check fünf große Themen („Domänen“): Qualität und Sicherheit, Information, Praxisinfrastruktur, Menschen (Arzt, Helfer und Patienten) sowie Finanzen. Das System

wird weiterentwickelt und soll so zu einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess in der hausärztlichen Versorgung beitragen. *khh*

@ www.praxistest.de

Verweigern Bayerns Hausärzte den Bereitschaftsdienst?

BDA kämpft gegen die Dominanz der Fachärzte

MÜNCHEN – Bayerns Hausärzterverbandschef Dr. Wolfgang Hoppenthaler will den Fachärzten und der Regierung im Freistaat vorführen, was sie ohne die Hausärzte wären. Seine Drohung, dass die Hausärzte z.B. an einem der nächsten Wochenenden keinen Bereitschaftsdienst machen könnten, nimmt der Verband inzwischen aber wieder vorsichtig zurück.

Bei einem Boykott der Hausärzte müssten Regierung und Fachärzte zusehen, wie sie den Bereitschaftsdienst hinkriegen, so das Kalkül. Auslöser für Dr. Hoppenthalers

akzeptieren, unterschreiben wir damit mittelfristig unsere erneute existenzielle Bedrohung.“ Offensichtlich seien weder Bundesregierung noch Bayerisches Sozialministerium

Jahren äußerst anstrengender, aber letztlich fruchtbarer Zusammenarbeit mit ihm sehr bedauere.“

Der stellvertretende NAV-Bundesvorsitzende Dr. HANS-MARTIN HÜBNER meint, dass der Streit Ulla Schmidt in die Hände spielt und „ihr Wunschbild von einer heillos zerstrittenen und damit entmachteten Ärzteschaft bekräftigt“. Das bayerische Sozialministerium erinnert daran, dass der Bereitschafts-